

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 3

Artikel: Eine gewerkschaftliche Entgleisung
Autor: Traber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine gewerkschaftliche Entgleisung

Die «Helvetische Typographia» ist das Organ der gewerkschaftlich organisierten Schriftsetzer und Buchdrucker in der Schweiz. Deren Organisation ist eine der ältesten in der Schweiz und die Typographen gelten im allgemeinen als die aufgeklärtesten und die fortgeschrittensten unter den organisierten Arbeitnehmern. In Nr. 45 vom 8. November 1946 dieses Organes erschien eine Korrespondenz unter der lateinischen Ueberschrift: «Sapienti sat», d. h. für den Weisen genug! Darin glossiert der gelegentliche Mitarbeiter die Einsendung eines Gewerkschaftsmitgliedes, das sich an den eidgenössischen Buß-, Dank- und Betttag «herangewagt» und die Frage aufgeworfen habe, wem wir denn eigentlich zu danken haben? Wer so rede, solle zuerst denken lernen! Das sei eben die Krankheit unserer Zeit, daß die heutige Generation glaube, die wissenschaftliche Forschung vermöge alle Rätsel zu lösen. Es sei ein bloßes Schlagwort (?), ein denkender Mensch könne nicht an Gott glauben. Respektvoll wollen wir beifügen, daß dieser gläubige Typograph schon sechzig Jahre dem schweizerischen Typographenbund angehört. Er dürfte nur wenige Jahre älter sein als der Schreiber dieser Zeilen. Wir haben uns also weder Senilität noch jugendliche Unerfahrenheit vorzuwerfen. Vermutlich hat der betagte Typograph nur raumshalber den Beweis nicht angetreten, daß die Gottlosen im Irrtum seien. Er hält also den ungläubigen Berufskollegen nur Aeußerungen von Wissenschaftern entgegen, die an einen Gott geglaubt haben. Wir dürften uns also die Sache ebenso leicht machen und Wissenschafter zitieren, welche die Existenz eines strafenden und belohnenden Gottes ablehnten. Falls der Typographen-veteran ohne wissenschaftliche Autoritäten nicht auskommt, so sollten ihm die Meinungen von neuzeitlicheren Wissenschaftern doch etwas stutzig machen. Kopernicus, Newton und Kepler sind denn doch schon etwas überholt und der letztere stand im Dienst eines vom Altar gestützten Fürsten. Seither hatten wir einen Voltaire, dessen von gesundem Menschenverstand strotzenden Schriften uns auch etwas zu sagen haben. Wir hatten einen Karl Marx, dessen grundlegende Lehren die Arbeiter vorwärts gebracht haben. Bebel schreibt in seinem

berühmten Buch: «Die Frau und der Sozialismus», die sozialistische Bewegung sei «die mit klarem Bewußtsein und voller Erkenntnis auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft».

Mit dem «Lernen zu denken» möge der ehrwürdige Typograph bei sich anfangen. Es ist höchste Zeit! Es stimmt nämlich geradezu bedenklich, daß ein so langjähriges Mitglied einer bedeutenden und auch in Arbeitgeberkreisen angesehenen Gewerkschaft die Gottlosigkeit als Ursache des Chaos unserer Zeit bezeichnet. Er scheint vom Kapitalismus, vom bösen Machtwillen der von der Besitzeswut ergriffenen Produzenten und von den hintanhaltenden Kräften der Kirche nichts zu wissen. Soweit wir zu beobachten Gelegenheit hatten, gehören die Freidenker und Atheisten nicht gerade zu den Leuten, die nicht zu denken gewohnt sind. Im Gegenteil! Auf der andern Seite aber scheint man oft geradezu das Denken verlernt zu haben, sonst würde man nicht die Lehren einer Kirche, die die Rechte einer herrschenden Minderheit noch stützt, unbesehen hinnehmen. Zugegeben, daß es etwas Furchtbare ist um das Denken! Denn wenn die Menschheit richtig denken würde, stünde die Welt andern Tages anders da, allerdings nicht zum Vorteil der Herrschenden. Selbst auf die Gefahr hin, daß der bejahrte Jünger Gutenbergs uns der Denkfaulheit zeihen wollte, erklären wir ihm, daß wir je länger je mehr, also je älter wir werden, uns die beglückende Gewißheit erfüllt, daß es kein zweites Sein gibt. Das schreiben wir hier nieder nicht aus Uebermut oder aus Hochmut, sondern aus der innersten Ueberzeugung und mit dem tiefen Bedauern, daß mit der Religion auf dieser Erde soviel Schindladerei getrieben worden ist und noch getrieben wird, sogar in Gewerkschaftsblättern.

Der Einsender in der «Helvetischen Typographia» hätte seinen Erfolg ebenso gut mit «morituri sat» überschreiben können, d. h. ihm, dem Sterbenden, genüge das. Uns aber genügt nur die Gewißheit, daß es ein Ziel gibt, wohin die Menschheit gelangen wird, um dort einmal in ganzer Reinheit, frei von allen Kompromissen mit den bestehenden Umnachtungen des klaren Denkens, die Erkenntnis in die Welt zu stellen.

Eugen Traber, Basel.

Katholischer Schwund um das Schweißtuch Christi

Aus Rom wird gemeldet, daß ein Sonderzug (!) das Schweißtuch Christi nach Rom zur Uebergabe an den Erzbischof von Turin gebracht habe. Von Rom wird es dann der Erzbischof nach Turin weiterbefördern, wo dieses Schweißtuch seit 1578 in einer Kapelle der Kathedrale verehrt wird. Das Schweißtuch Christi soll — wie weiter gemeldet wird — aus einem Stück Leinen von 4,36 m Länge und 1,1 m Breite bestehen. Etwas verwischt sehe man im Tuch den Abdruck eines menschlichen Körpers mit den Wundmalen von Jesus Christus. Vor Ausbruch des Krieges ist das Tuch in Sicherheit gebracht worden. Es verlautete, das Haus Savoyen habe das Schweißtuch Christi als sein Eigentum reklamiert und ins Ausland mitgenommen. Der kleine entthronte König Viktor Emanuel II. stand bereits im Verdacht, mit dem Schweißtuch Christi bekleidet, in der ägyptischen Wüste herumzuirren! Es versteht sich am Rande, daß darob im hohen Klerus zu Rom gewaltige Aufregung herrsche. Nun soll aber das Schweißtuch in der Abtei von Monte Vergino, wohin es Viktor Emanuel verbracht hatte, aufgefunden worden sein. Darob herrscht heller Jubel im Vatikan. Dankgebete steigen gegen Himmel, die Glocken bimmeln und die Weihrauchfässer werden kräftig geschwungen.

Ist diese Reklame um das Schweißtuch Christi nicht ein grober Unfug? Ist es nicht praktisch eine Entwürdigung des Christentums, daß man mit den Gläubigen derartige Schindladerei betreibt? Die Echtheit dieser Reliquie ist schon durch die Jahrhunderte hindurch von allen aufgeklärten Menschen bezweifelt worden. Im Jahre 1355

verbot der Bischof von Troyes ihre öffentliche Verehrung. Sein Nachfolger lehnte sogar die Annahme offen ab, daß es sich hier um das echte Schweißtuch Christi handle. Papst Clemens VII. schloß dann aber einen Kompromiß, indem er verfügte, es handle sich um eine gute «Nachbildung» des echten Schweißtuchs von Jesus Christus! Es ist ganz klar, daß es sich bei dieser Reliquie um nichts anderes als um ein Finanzgeschäft der katholischen Kirche handelt. Denn kein denkender Mensch wird glauben, daß ein Leinentuch sich 2000 Jahre lang erhalten hat. Solange es aber bei uns noch Menschen gibt, die an derartigen Unsinn glauben, so lange noch eine allmächtige Kirche mit der Dummheit der Menschen große Geschäfte betreiben kann, haben wir allerdings keine Ursache, uns über die «Rückständigkeit» anderer Völker aufzuhalten.

X.
Arbeiter-Zeitung (Basel), 2. Nov. 1946.

Empfangen Sie uns wohlwollend,

wenn wir Ihnen in den nächsten Tagen die längst erwartete Schrift mit den Vorträgen unserer zwei Arbeitstagungen — Ein- und Ausblicke in die Erziehung freier Menschen — zur Ansicht bzw. zum Kauf zustellen. Die Schrift gehört in die Hand jedes Freidenkers.

Der Hauptvorstand